Ein Stolperstein für

Sabotage in der Kriegsproduktion

Dokumentation der Beiträge vom 22. März 2025

Kulturverein Olmo e. V. Hamburg

»Ein Stolperstein für Sabotage in der Kriegsproduktion«

Stolperfest am 22. März 2025

Inhalt

Günter Knebel Grußwort der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz 4

René Senenko Oskar Voss und wir. Aus der Geschichte lernen heißt Aktienkurse lesen 6

Harald Hinsch In Ehrfurcht vor dem Werftarbeiter Oskar Voss (Ansprache am Stolperstein) 9

Karl Heinz Roth Oskar Voss – Das Vermächtnis der Widerstandsgruppe auf den Werften hat fortgewirkt. Erweiterte Fassung des Redebeitrags 11

Akonoru Fakoum und Arnika L. Kuff
Einsicht und Weitsicht des Erich Mühsam (2 Gedichte) 16

Oskar Voss und die Dampframme. Episode aus dem Jahr 1931 (Lesung von **Lothar Zieske und René Senenko**) 19

Bilder vom Stolpersteinrundgang, von der Steinübergabe und dem Stolperfest 24

»Man kann doch nichts Besseres tun, als auch in Zukunft jeden Krieg zu verraten« (Lesung der **Initiative „Sedanstraße umbenennen“**) 27

Arthur Rimbaud »Le dormeur du val« / »Der Schläfer im Tal« (2sprachig rezitiert von Thomas Steinberg und René Senenko) 38

Oskar Voss *1907 – Kurzbiografie auf der Internetpräsenz **Stolpersteine-Hamburg.de** 40

Impressum 46

Vorbemerkung

Nach der Herausgabe der Publikation „Ein Stolperstein für Sabotage in der Kriegsproduktion“, die als Begleitheft zur Stolpersteinübergabe am 22. März erschienen war, erwies es sich als sinnvoll, die Beiträge und Fotos vom Stolperfest auf der Michelwiese in einer zweiten Broschüre festzuhalten. Neben den neuen Texten kann somit auch die erweiterte Fassung von Karl Heinz Roths Redebeitrag dokumentiert werden, der von Arnika L. Kuff am 22. März so eindrucksvoll vorgetragen worden war.

Die Redaktion hat den eingereichten Texten einige Grafiken, Porträtbilder und historische Fotos beigefügt.

Eine Galerie von 24 Fotos zum Stolperfest finden Sie bei www.olmoo.de unter „Stolperfest 2025“. Die Aufnahmen stammen von Tobias Berking, dem herzlich gedankt sei.

Auch nach dem 22. März haben wir Archivanfragen auf den Weg gebracht, um ein Porträtfoto von Oskar Voss ausfindig zu machen. Leider erfolglos. Zwar sind von allen Menschen, die in Hamburg zum Tode verurteilt wurden, Porträtfotos angefertigt worden, doch im Staatsarchiv Hamburg ist der Bestand dieser Fotos nur für den Zeitraum bis Anfang 1944 überliefert.

Falls Sie, liebe Leserinnen und Leser, über weitere Vorhaben und Veranstaltungen des Kulturvereins Olmo e. V. informiert werden möchten oder das vorliegende Heft als **PDF** übersandt haben wollen, richten Sie eine E-Mail an: post@olmoo.de

Hans-Joachim Kroll und *René Senenko*
Kulturverein Olmo e. V. Ostern 2025

BV Opfer der NS-Militärjustiz e.V.
Gemeinnützig anerkannter Verein
- Vereinsvorstand - c/o G. Knebel
Ludwigsburger Str. 22, 28215 Bremen
Telefon 0421 / 374557
www.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de

Grußwort für Oskar-Voss-Broschüre:

In friedenspolitischem Auftrag: „Wehrwillen zersetzen“ – „Feindfahrten verhindern“!
Sabotage in der Kriegsproduktion bleibt zeitlos erinnerungs- und gedenkwürdig.

Die Stolpersteine für Oskar Voss und weitere 14 Mitstreiter in maritimer Kriegsproduktion erinnern an Opfer der NS-Militärjustiz. Sie dürfen und sollten aber vielleicht auch als Beiträge verstanden werden, eine weithin vergessene antimilitaristische Erinnerungskultur neu zu bedenken. Warum könnte deren Wiederentdeckung, ja Wiederbelebung im Deutschland des Jahres 2025 angesagt sein?

Aus der Perspektive eines Verbandes von NS-Opfern, die nicht selten wegen kleinster Regelverstöße gegen militärische Vorgaben, Normen und Befehle, die schon in Vorkriegszeiten auch in wirtschaftliche Betriebsabläufe eingedrungen waren, gnadenlos verfolgt, bestraft und oft hingerichtet worden sind, gilt es gerade in Friedenszeiten für militärische Widerständigkeit zu sensibilisieren. Weil diese in der Regel höchst streitbar und umstritten ist, muss die geforderte Sensibilisierung möglichst frühzeitig erfolgen: Nämlich solange lebensfreundliches, ziviles Denken und Handeln noch eine Chance auf Gehör und Akzeptanz haben, bevor diese militärischer Dominanz nachgeordnet oder gar in militaristischer Verirrung getilgt werden.

In Christa Wolfs Erzählung „Kassandra“, die während des Höhepunktes der nuklearen Aufrüstung Anfang der 1980er Jahre entstand, stellt sie eine dauerhaft gültige Frage: *„Wann Krieg beginnt, das kann man wissen, aber wann beginnt der Vorkrieg? Falls es da Regeln gäbe, müsste man sie weitersagen, in Ton, in Stein eingraben, überliefern. Was stünde da? Da stünde, unter andern Sätzen: Lasst euch nicht von den Eignen täuschen.“*

Wer aber sind die „Eignen“? Nicht ganz unbegründet vermutlich oder vielleicht auch ziemlich sicher nicht wenige derjenigen repräsentativ gewählten Politiker*innen, die heute zig-milliarden verschlingende Militärausgaben nicht nur für alternativlos halten, sondern diese auch – jüngst via Parlamentsbeschluss – finanziell ‚entgrenzt haben‘. D.h. es wurde im Deutschen Bundestag beschlossen, aus ziviler Perspektive schwer

BV Opfer der NS-Militärjustiz e.V.
Gemeinnützig anerkannter Verein
- Vereinsvorstand - c/o G. Knebel
Ludwigsburger Str. 22, 28215 Bremen
Telefon 0421 / 374557
www.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de

nachvollziehbare, militärisch eingeforderte immense Finanzmittel künftig in unbegrenzter Höhe zur Verfügung stellen zu können. Eine Art Freibrief oder Ermächtigungsgesetz mit unabsehbaren Folgen. Das erfordert und gebietet demokratische und zivilgesellschaftliche Wachsamkeit. Umso mehr, bedenkt mensch Folgendes.

Hat der Vorkrieg nicht bereits begonnen:
>Wenn von Frieden zu sprechen, ihn einzufordern als Feigheit oder Schwäche interpretiert wird (Stichworte: „Lumpen- oder Niederwerfungs-pazifismus“)?
>Wenn verhöhnt wird, wer sagt, dass ein Weg zum Frieden nur über Verhandlungen möglich ist?
>Wenn für den Mainstream der Medien die einzig denkbare Form von Frieden ein ‚Siegfrieden‘ ist?
Schon danach ist Deutschlands publizistische Mehrheits-Meinung seit 2022 wieder im Vorkrieg. Jetzt, 2025, ist er in einem weiter fortgeschrittenen Entwicklungsstadium hin zum Krieg.
Zudem hat der Vorkrieg begonnen, wenn Kriegsrhetorik sich auf alle zivilen Ebenen einer Gesellschaft ausdehnt – auch in die Universitäten und Schulen hinein, das hat Bayern bereits gesetzlich angeordnet!
Bundes- und regionalpolitisch wird von dafür jeweils zuständigen Personen und Stellen aktuell für Kindergärten, Krankenhäuser bis hin zu Altersheimen beworben und gefordert, bis 2029 „kriegstüchtig“ zu sein - mit den Worten und Vorgaben des für Militär zuständigen Bundesministers der Verteidigung! Selbst schrumpfende Kirchen verpflichten sich dieser Zielsetzung mit einem „geistlichen Operationsplan“.

Kurz: Wem an einer lebensfreundlichen Entwicklung, am Auf- und Ausbau einer Kultur friedlicher, ziviler Streitbeilegung gelegen ist, der kann und darf die aktuellen politischen Forderungen, Deutschland wieder „kriegstüchtig“ zu machen, nicht widerspruchslos hinnehmen. Die vorgelegte Publikation zur Stolpersteinverlegung für Oskar Voss und seine Mitstreiter bestärkt den nötigen Widerspruch und Widerstand als guten Impuls, in Zeiten überbordender Rüstungsproduktion, die weltweit auch in Krisen- und Kriegsgebiete exportiert wird, auf deren Konversion, Mäßigung, Drosselung oder gar Einstellung hinzuwirken. Die Aufmerksamkeit ist stattdessen auf zivile, lebensfreundliche Produktion zu lenken.

Bremen, Ostern 2025, Verfasser: Günter Knebel

Oskar Voss und wir.

Aus der Geschichte lernen heißt Aktienkurse lesen

Autor: René Senenko

Grafik: Carsten Mell, Köln: „Taurus“
(nach einer Idee des Friedensaktivisten Johannes Heibel)

Welchen Sinn machen Gedenkveranstaltungen, die an die Opfer des deutschen Faschismus und an die Toten beider Weltkriege erinnern, wenn unsere Regierung bereits den nächsten Krieg gegen Russland vorbereitet?

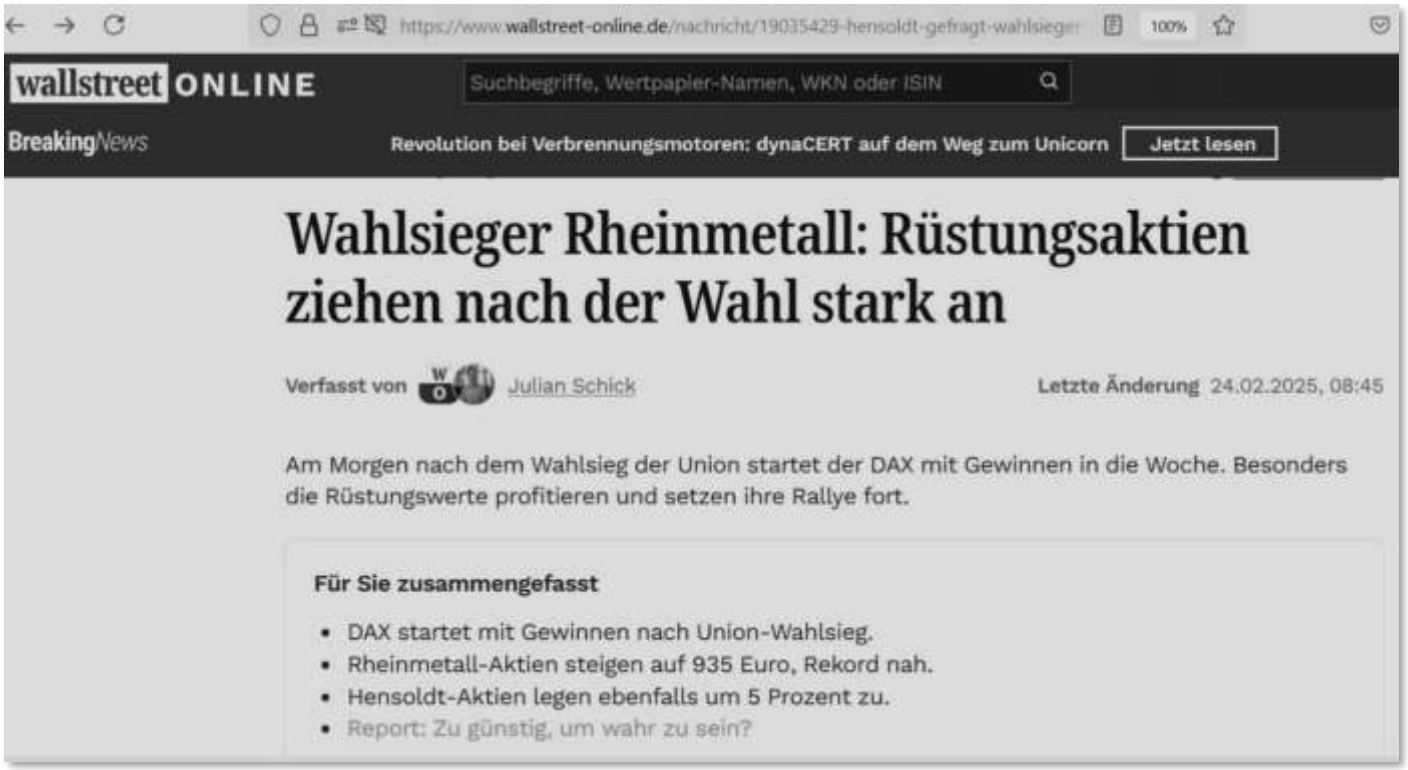
Das Gedenken wird zur Phrase, wenn wir bei den Ansprachen das Wort „Gaza“ nicht in den Mund nehmen dürfen. Das Erinnern wird zur Heuchelei, wenn wir bei Veranstaltungen die Russen ausladen. Wollten wir nicht immer „aus der Geschichte lernen“? Wie weit sich der

Lernprozess auslegen lässt, zeigen die jüngsten politischen Entscheidungen und die Aktienkurse der Rüstungsunternehmen.

Wer heute Wolfgang Borcherts Appell „Da gibt es nur eins: **Sag Nein!**“ rezitiert, kann eine der Strophen getrost weglassen: „Du, Besitzer der Fabrik. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst statt Puder und Kakao Schießpulver verkaufen, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!“

Als am 3. Juni 2022 das „Sondervermögen Bundeswehr“ aus der Bundestagskuppel gezaubert wurde, und erst recht, als am 16. März 2025 eine Billion Euro für „Verteidigung, Klimaschutz und Infrastruktur“ beschlossen wurden, gingen die **Aktienkurse** der deutschen Rüstungskonzerne durch die Decke, und in deren Chefetagen knallten die Sektkorken. Wir nennen unsere Kriegsprofiteure und Totengräber einmal beim Namen:

Rheinmetall; Thyssenkrupp; Blohm & Voß; Diehl Defence; Krauss-Maffei Wegmann (KMW); MBDA Deutschland; Rohde & Schwarz; Heckler & Koch (H&K); Airbus Defence and Space; Hensoldt und das deutsch-französische Rüstungsunternehmen KNDS.



Am Morgen nach der Bundestagswahl verkündete eine Internetseite den wahren Wahlsieger

Ob diese Unternehmen tatsächlich noch das Etikett „deutsch“ verdienen, weil ihr Sitz in Deutschland ist, sei dahingestellt. Nicht minder

wichtig zu sagen, was diese Firmen antreibt: Es ist das, was wir früher so gerne und oft von Marx zitiert haben: „…für 100 Prozent stampft das Kapital alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens“. Wenn die Kofferträger des Kapitals fleißig sind (und derzeit sind sie fleißig), machen sie es auch schon für 200 Prozent.

Und wir? Wir sind spät dran. Die Friedensbewegung ist schwach, der DGB will die „Verteidigungsfähigkeit erhöhen“, und die SPD knickt Ende April wahrscheinlich vor Merz ein. Wir haben keine andere Wahl, als jetzt „Nein!“ zu sagen. Der bekannte Bremer Mediziner, Aktivist und Historiker Karl Heinz Roth rief in seiner Rede zur Stolpersteinübergabe am 22. März auf: „Boykottiert alle Parteien, Organisationen und Medien, die zum Krieg treiben, die öffentliche Güter in die parasitäre Rüstungsproduktion umlenken und sich für Militärlieferungen einsetzen – an welches Regime und welches Land auch immer! Verweigert den Militärdienst, kehrt den Armeen den Rücken und unterstützt alle Deserteure!“

Wenn du in deiner Position nicht „Nein!“ sagen kannst, weil du eine Familie ernähren musst, dann hilf mit, die Friedensbewegung so stark zu machen, dass sie eine unüberhörbare Stimme im Lande wird. Das sind wir Oskar Voss und unseren Enkeln schuldig.

► *René Senenko, Jahrgang 1957, ist für Olmo e. V. aktiv*

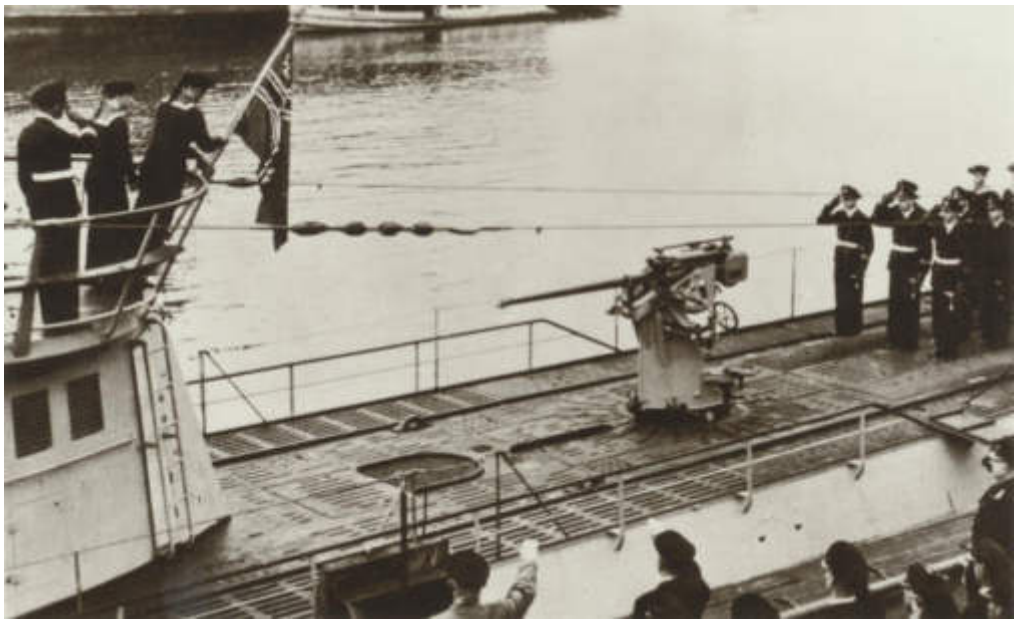
In Ehrfurcht vor dem Werft-arbeiter Oskar Voss

Ansprache des Hamburger Autors **Harald Hinsch** bei der Übergabe des Stolpersteins für Oskar Voss

Harald Hinsch bei seiner Ansprache. Fotos (2) R. Senenko

Wir stehen hier in Ehrfurcht für einen Menschen, den wir mit einem Stolperstein ehren wollen: Oskar Voss. Oskar Voss wurde am 28. Dezember 1907 in Wolgast, Vorpommern, geboren. Er war Schlosser auf der Howaldt-Werft in Hamburg und KPD-Mitglied. Als aktiver NS-Gegner war er Mitglied der Widerstandsgruppe Bästlein-Jacob-Abshagen. An Sabotage-Aktionen gegen den U-Boot-Bau war er führend beteiligt. In meinem Buch „Roter Junge – Ein Kriegskind in Hamburg" beschreibe ich den Sabotage-Ablauf:

„Am Kai vor dem U-Boot-Bunker versammelten sich im April 1944 hohe Marine-Offiziere, um dem Stapellauf eines neuen U-Bootes beizuwohnen. Das Boot lief aus dem Ruder und knallte gegen die Kaimauer. Damit war seine Feindfahrt vorzeitig beendet."



Abnahmeritual 1941 auf dem U-Boot U505, gebaut auf der Deutschen Werft Hamburg. Foto Drüppel

Die Gestapo bekam umgehend davon Kenntnis. Oskar Voss wurde verhaftet und kam mit dem anschließenden Transport in das Kolafu in Fuhlsbüttel. Im Mai 1944 erfolgte die Überstellung in das Strafjustizgebäude am Sievekingplatz. Vom 2. Senat des Volksgerichthofs wurden im sogenannten „Hamburger Kommunistenprozess“ zehn Widerstandskämpfer zum Tode verurteilt und am 26. Juni 1944 im Untersuchungsgefängnis am Holstenglacis mit dem Fallbeil enthauptet. Einer von ihnen war Oskar Voss.

Zum Abschluss möchte ich sagen: Die wahren Helden in der finstersten Zeit deutscher Geschichte waren die Widerstandskämpfer gegen den Hitler-Faschismus. Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch (Bertolt Brecht). Wehret den Anfängen!

► *Harald Hinsch, geb. 1937, lebt in Hamburg-Osdorf. Sein Buch „Roter Junge“ erschien 2009 bei Books on Demand (BoD) Norderstedt.*

Oskar Voss – Das Vermächtnis der Widerstandsgruppe auf den Werften hat fortgewirkt

Bildautor: Malte Heuer M.A., Bremen

Erweiterte Fassung der Rede von **Karl Heinz Roth** (Bremen), wie sie am 22. März 2025 anlässlich der Übergabe des Stolpersteins für den Werftarbeiter Oskar Voss in Hamburg vorgetragen wurde

Im Juni 1944 wurde der Elektro-Schweißer Oskar Voss zusammen mit vier weiteren Angehörigen des Widerstandsnetzwerks Bästlein-Jacob-Abshagen von den Nazis hingerichtet. Er hatte auf der Werft der Howaldtswerke einer ihrer aktivsten Betriebsgruppen angehört. Um die Rüstungsproduktion zu drosseln, hatte sie langsam und schlecht gearbeitet und Überstunden verweigert. Sie hatte ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene unterstützt. Sie hatte aber auch Sabotage-Akte ausgeführt: Sauerstoff-Flaschen, Schweißstäbe und Schweißbrenn-Maschinen in die Elbe geworfen, defekte Schweißnähte

gezogen und teure Werkzeuge unbrauchbar gemacht. Damit hatte sie die Produktion von U-Booten direkt geschädigt, eines davon geriet schon beim Stapellauf außer Kontrolle.

Die Hamburger Widerstandgruppe war eine von vielen. Als sie im Oktober 1942 nach fast zweijähriger Tätigkeit aufgerieben wurde, setzten andere ihr Vermächtnis fort. Zu ihnen gehörte die „Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen“, ein Zusammenschluss vor allem sowjetischer Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter, der seit dem Frühjahr 1943 in Süd- und Südwestdeutschland aktiv war und Kontakte bis nach Hamburg unterhielt. Eineinhalb Jahre lang half er gefährdeten Mitkämpfern zur Flucht, baute Kontakte zu deutschen Widerstands-gruppen auf und betrieb Rüstungssabotage. Dann zerschlug die Gestapo auch dieses Netzwerk des Arbeiterwiderstands. Fast die Hälfte der etwa 300 Aktivisten wurde in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen ermordet.

In der bundesdeutschen Erinnerungskultur der letzten Jahrzehnte haben Oskar Voss und die tausende anderen stillen Helden des Arbeiter-widerstands gegen den Rüstungswahnsinn der Nazis fast keine Rolle gespielt. Die meisten Historiker haben ihre Bedeutung und ihr Vermächtnis heruntergeredet, wenn nicht verunglimpft. Das war freilich nicht immer so gewesen. Gegen Ende der 1960er Jahre erschienen die ersten Studien, die ihren Beitrag zum Widerstand gegen die NS-Diktatur würdigten. Es war die kurze Zeit der Sozialrevolte. In ihr wurde auch der Antimilitarismus wiederentdeckt. Vielfältige Aktionsformen wurden entwickelt und ausprobiert. Sie standen unter dem Druck der damaligen Verhältnisse, und die Aktivistinnen und Aktivisten waren zu unerfahren, um das Vermächtnis des antinazistischen Arbeiterwiderstands in seiner ganzen Tragweite zu verstehen. Indirekt haben sie aber trotzdem in seinem Sinn gehandelt.

In den Jahren 1967/68 entstanden auch in der BRD Fluchtrouten für tausende US-amerikanische Soldaten, die ihren Einsatz im Vietnamkrieg verweigerten. Eine davon führte nach Skandinavien, und Hamburg bildete dabei einen wichtigen Zwischenhalt. Die Flucht war riskant, der Weg über die dänische Grenze nicht harmlos. Das Kernstück der verdeckten Route war die Infrastruktur der damaligen Revolte: Wohngemeinschaften, Jugendzentren, linke Buchläden und Land-kommunen. Mehrere hundert Aktivistinnen und Aktivisten waren daran beteiligt. Sie lernten konkret, was Antimilitarismus bedeutet, und sie

verhalfen auch der Kampagne zur Kriegsdienstverweigerung im eigenen Land zu einem neuen Aufschwung.

Hinzu kamen in diesen Jahren vielfältige Aktivitäten zur Unterstützung des Widerstands gegen die damaligen Militärdiktaturen in Südosteuropa und Lateinamerika sowie gegen den portugiesischen Kolonialkrieg in Afrika. Im Vordergrund standen groß angelegte Solidaritätsveranstaltungen, Aufklärungskampagnen und Spendensammlungen. Damit hatte es aber nicht sein Bewenden, und eines Tags wurde das Vermächtnis der antinazistischen Werftarbeiter auf sehr direkte Weise eingelöst. In Portugal kämpften revolutionäre Untergrundgruppen nicht nur gegen das Salazar-Regime, sondern arbeiteten auch mit den antiportugiesischen Befreiungsbewegungen Afrikas zusammen. Ihr Widerstand richtete sich auch gegen die westdeutsche Regierung, die den Kolonialkrieg mit großen Waffenlieferungen unterstützte. Einen wichtigen Schwerpunkt bildete dabei die Hamburger Werftindustrie, wo Blohm & Voß drei Kriegsschiffe für den Kolonialkrieg baute. Im Frühjahr 1969 wandte sich eine antiportugiesische Befreiungsorganisation an die Belegschaft und die Betriebsleitung der Werft und forderte sie auf, die Produktion einzustellen. Da nichts geschah, nahm eine mit ihr zusammenarbeitende portugiesische Untergrundorganisation durch Vermittlung des niederländischen Angola-Komitees Kontakt mit Lehrlingen und Studenten auf, die auf den Werften arbeiteten. Eine Sabotageaktion gegen eines der Kriegsschiffe wurde vereinbart, um ein weithin sichtbares Zeichen zu setzen. Dabei wurde strikt darauf geachtet, dass keine Personen zu Schaden kamen. Zwei Akteure – ein Student und ein Lehrling – führten den Sprengstoffanschlag im Oktober 1969 aus; sie sind beide heute hier anwesend. Das Feuerleitsystem und die Elektronik des Schiffs wurden beschädigt, die Auslieferung an die portugiesische Kriegsmarine verzögerte sich um acht Monate. In Hamburg blieb die erhoffte Signalwirkung aus, es kam zu keiner Verbreiterung der Kampagne gegen den Kolonialkrieg. Anders war es in Portugal. Der Hamburger Anschlag war ein Fanal, auf das zahlreiche weitere Sabotageakte folgten. Sie festigten das Bündnis des revolutionären Widerstands mit der Militäropposition und der Befreiungsbewegung. Es war ein nicht unwichtiger Markstein auf dem Weg zur Nelkenrevolution von 1974.

Zu Beginn der 1990er-Jahre kam es zu einer weiteren Aktion auf der Werft Blohm & Voß. Sie fand während des ersten Irak-Kriegs statt. Einer kleinen Gruppe gelang es, ein paar hundert Leute dafür zu mobilisieren. Morgens um 6 Uhr durchquerten sie den Elbtunnel und blockierten die

Werkstore bei Schichtwechsel. Für die ankommenden Arbeiter gab es ein Frühstück und Diskussionen über den Bau eines Kriegsschiffs, das die Türkei geordert hatte. Der Werkschutz unterstützte die Blockade tatkräftig wie unbeabsichtigt, indem er die Tore von innen verrammelte. Das Werk war jetzt völlig abgesperrt. Der unerwartete Rückstau der Lastkraftwagen, die auf der Werft ihre Fracht nicht abliefern konnten, reichte noch ein bis zwei Stunden bis zur Köhlbrandbrücke. So fielen zwei Schichten bei Blohm & Voß aus; sie wurden nach Verhandlungen des Betriebsrats mit der Werksleitung bezahlt. Auch die gesamte Logistik des Hamburger Hafens brach für viele Stunden zusammen. Die historische Forschung wird einmal ausrechnen, wie hoch der materielle Schaden war. So sorgten einige hundert Aktivistinnen und Aktivisten dafür, dass das Vermächtnis des Widerstandsnetzwerks Bästlein-Jacob-Abshagen bis in die 1990er-Jahre fortwirkte.

Heute ist das Vermächtnis des Arbeiterwiderstands auf den Werften aktueller denn je. Die deutsche und europäische Machtelite ist einem Rüstungstaumel verfallen. Wie eine Krake breitet sich der militärisch-industrielle Komplex über die Gesellschaft und Wirtschaft aus. Europa ist inzwischen der größte Treiber im internationalen Waffenhandel. Die Produktionskapazitäten, Börsenkurse und Profite der Rüstungskonzerne explodieren. Gigantische Finanzpakete zur Beschleunigung der Aufrüstung und zur Vergrößerung der Armeen werden durch die Parlamente gepeitscht.

In dieser Situation gewinnt das Vermächtnis der widerständigen Werftarbeiter wieder eine unerwartete Bedeutung. Karl Marx sagte einmal, Rüstungsproduktion bedeute nichts anderes, als wenn eine Nation einen Teil ihres gesellschaftlichen Produkts ins Meer würfe. Rüstungsproduktion ist parasitäre Vernichtungsproduktion. Rüstungsarbeit ist Zerstörungsarbeit, die sich in der Hand der militärischen Arbeiter, den Soldaten, in Tötungsarbeit umsetzt. Dieser Tatsachen müssen wir uns heute mehr denn je wieder bewusst werden.

Bei dieser kritischen Erkenntnis dürfen wir jedoch nicht stehen bleiben. Wir müssen auch handeln. Wir sollten die Verlegung des Stolpersteins für Oskar Voss als Beitrag zur Wiederbegründung einer alternativen Erinnerungskultur verstehen, die den Kampf des anti-nazistischen Widerstands gegen Rüstung, Krieg und Vernichtung ins Zentrum rückt. Darüber hinaus sollten wir eine Initiative starten, die sich an diejenigen wendet, die die destruktive, Werte vernichtende Arbeit des militärisch-industriellen Komplexes verrichten:

1. Verweigert die Arbeit an der Forschung, Entwicklung und Produktion von Kriegsmatetrial. Sabotiert die Rüstungs- und Kriegsproduktion, wenn Ihr sie nicht verweigern könnt!

2. Boykottiert alle Parteien, Organisationen und Medien, die zum Krieg treiben, die öffentlichen Güter in die parasitäre Rüstungsproduktion umlenken und sich für Militärlieferungen einsetzen – an welches Regime und welches Land auch immer!

3. Verweigert den Militärdienst, kehrt den Armeen den Rücken, und unterstützt alle Deserteure!

Der Wiederaufbau einer antimilitaristischen Kultur ist heute dringlicher den je. In ihr wird das Vermächtnis der stillen Helden fortwirken, die gegen den Rüstungswahnsinn und die Raubkriege der NS-Diktatur gekämpft haben.

► Karl Heinz Roth, Jahrgang 1942, Arzt, Historiker und Aktivist, lebt in Bremen.

Die Einsicht und Weitsicht des Erich Mühsam

Rezitation von Arnika L. Kuff und Vertonung von Akonoru Fakoum.

(Aus dem Programm geben wir zwei Gedichte wieder)

Foto Berking

Entlarvung
1915

Europa hat sich abgeschminkt.
Befreit von Rouge und Puder
steht eklig da das Luder
und faucht und stinkt.

Den Schnürleib sittlicher Kultur
warf sie zum Kunstkorsette.
Statt Rippen Bajonette
hält feil die Hur.

Europa, mach das Hemde zu!
Der Anblick deiner Nacktheit
ist Gift und Abgeschmacktheit.
Krepiere, Du!

Kriegslied
März 1917

Sengen, brennen, schießen, stechen,
Schädel spalten, Rippen brechen,
spionieren, requirieren,
patrouillieren, exerzieren,
fluchen, bluten, hungern, frieren...

So lebt der edle Kriegerstand,
die Flinte in der linken Hand,
das Messer in der rechten Hand
- mit Gott, mit Gott, mit Gott,
mit Gott für König und Vaterland.

Montage: Senenko

Aus dem Bett von Lehm und Jauche
zur Attacke auf dem Bauche!
Trommelfeuer - Handgranaten -
Wunden - Leichen - Heldentaten -
bravo, tapfere Soldaten!
So lebt der edle Kriegerstand,
das Eisenkreuz am Preußenband,
die Tapferkeit am Bayernband,
mit Gott, mit Gott, mit Gott,
mit Gott für König und Vaterland.

Stillgestanden! Hoch die Beine!
Augen gradeaus, ihr Schweine!
Visitiert und schlecht befunden.
Keinen Urlaub. Angebunden.
Strafdienst extra sieben Stunden.
So lebt der edle Kriegerstand.
Jawohl, Herr Oberleutenant!
Und zu Befehl, Herr Leutenant!
Mit Gott, mit Gott, mit Gott,
mit Gott für König und Vaterland.

Kreszentia Mühsam (1884-1962), Mitstreiterin und Ehefrau von Erich Mühsam, Mitbegründerin der Roten Hilfe. Sie rettete das umfangreiche Werk Erich Mühsams. Bild: Arnika L. Kuff, 2014

Vorwärts mit Tabak und Kümmel!
Bajonette, Schlachtgetümmel.
Vorwärts! Sterben oder Siegen
Deutscher kennt kein Unterliegen.
Knochen splittern, Fetzen fliegen.
So lebt der edle Kriegerstand.
Der Schweiß tropft in den Grabenrand,
das Blut tropft in den Straßenrand,
mit Gott, mit Gott, mit Gott,
mit Gott für König und Vaterland.

Angeschossen - hochgeschmissen -
Bauch und Därme aufgerissen.
Rote Häuser - blauer Äther -
Teufel! Alle heiligen Väter!
Mutter! Mutter!! Sanitäter!!!
So stirbt der edle Kriegerstand,
in Stiefel, Maul und Ohren Sand
und auf das Grab drei Schippen Sand -
mit Gott, mit Gott, mit Gott,
mit Gott für König und Vaterland.

Oskar Voss und die Dampf-ramme

Eine Episode aus dem Jahr 1931 – nach Dokumenten aus dem Staatsarchiv und zeitgenössischen Presseberichten rekonstruiert und in Dialogform gegossen

René Senenko (li.) und Lothar Zieske; Foto: niloc

Am Tag der Stolpersteinübergabe für Oskar Voss erstmals aufgeführt von **Lothar Zieske und René Senenko**

Stimme A Hier eine Episode aus dem Jahr 1931, als Oskar Voss bei seinem Versuch, zusammen mit den Jungs und Mädels vom Kommunistischen Jugendverband auf dem Rathausmarkt den alljährlichen Verfassungstag aufzuheitern. Im Chor schmetterten sie eingeübte Schmähruf e oder provokative Losungen aus dem Publikum heraus den braven Festrednern entgegen. Eine schöne Tradition, die leider etwas in Vergessenheit geraten ist.

B Bevor du hier deinen Spott ausgießt, erklär mal, was damals der Verfassungstag war.

A Das war, glaube ich, ein staatlicher Feiertag. Jedes Jahr im August feierten die SPD und die Vereine, die der SPD nahestanden, die Weimarer Republik. Also Sportler, Blasmusikkapellen, Reichsbanner-trupps und so weiter. Die Schulen schickten Schulklassen zum Rathausmarkt, damit die Jugend den Geist von Weimar bestaunen sollte.

B Is ja gut! Ich weiß bloß von dem Prozess im August 1931, wo Oskar vor dem Kadi stand. Über diesen Vorgang gibt es im Staatsarchiv Hamburg eine Akte. Die Akte ist dünn, doch das Urteil darin ist fett. Darin steht, dass Oskar am 15. August 1931 vom Schöffengericht Hamburg wegen „Widerstands“ zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden sei. Sechs Wochen!

A Ich weiß nicht, ob wir von derselben Sache sprechen. „Widerstand“ hieß ja ein Tatbestand bereits dann, wenn ein Polizeibeamter mit dem Knüppel auf einen Demonstranten einschlug und dieser schützend die Arme vor sich hielt.

B Du bist auf dem richtigen Dampfer. Unsere Akte aus dem Archiv klärt die Sache auf, denn in der Begründung zum Strafmaß steht ja, warum der Oskar sechs Wochen hinter Gitter kam. Der Richter Dr. Meißner hats unterschrieben.

„Der Angeschuldigte wird beschuldigt, am 11.8.31 anläßlich der Verfassungsfeier auf dem Rathausmarkt die republikanische Staatsform des Reiches und die von Hamburg durch die Worte ‚Nieder mit der Saurepublik! Nieder mit der Hungerrepublik! Nieder mit der Brüning-Diktatur!‘ beschimpft und bei seiner Haftnahme den Beamten Widerstand geleistet zu haben“.

A Die Kritik an der Brüning-Diktatur war goldrichtig, die Wortwahl war damals vielleicht nicht von der Meinungsfreiheit abgedeckt. Sind da Zeugen vernommen worden?

B Ja, drei Polizeibeamte. Die konnten aber nicht nachweisen, dass Oskar sich an den Schmährufen beteiligt hatte, sie sahen bei dem Lärm nur seinen Mund wackeln.

A Wenn Mit-dem-Mund-wackeln verboten war, dann wüsste ich das. Denn dann hätte Tucholsky in der „Weltbühne“ seinen Hohn darüber ausgeschüttet.

B Wart mal ab. Im Urteil steht noch Folgendes: „Bei seiner Festnahme hat der Beschuldigte heftig mit den Armen um sich geschlagen, so dass sein Widerstand durch Schläge mit dem Gummiknüppel gebrochen werden musste“.

A Ging es damals auf dem Rathausmarkt bei solchen Festivitäten so schlimm zu? Ich denk, es sollten die Errungenschaften von Weimar gewürdigt werden…

Vor der Krise: Verfassungstag auf dem Hamburger Rathausmarkt, 1927
Hamburger Fremdenblatt 12.8.1927; Foto Reich

B Ja, aber wir schreiben das Jahr ‘31... 1931! Vastehste? Während Hunderttausende auf der Straße lagen und nischt zu Fressen hatten, ham sie den teuren Panzerkreuzer A vom Stapel gelassen. Und bekanntlich hat den die SPD mitbeschlossen. Vastehste den Zusammenhang?

A Das konnte nicht gut gehen. Einerseits Festspiele, während die Masse hungert. Andererseits Aufrüstung.

B Na, da hat doch die SPD seitdem bestimmt draus gelernt, oder nich?

A Aber doch nicht, wenn der Russe bald wieder vor Berlin steht und seine Fahne auf dem Reichstag hisst.

B Mhm! Hast du was gegen die Russen? – Hör mal, was am Tag nach dem Verfassungsfest das SPD-Blatt „Hamburger Echo“ über die ganze Angelegenheit schrieb.

„Nach der staatlichen Verfassungsfeier in der Musikhalle erfolgte die schon traditionell gewordene Ehrung der Reichsfarben. Der Rathausmarkt war abgesperrt. Nach einem kurzen Polizeikommando schritten der Bürgermeister Ross, Polizeisenator Schönfelder und Polizeipräsident Campe unter dem Klang des Hamburgliedes die Front der Polizeibeamten ab. Dann erfolgte die feierliche Hissung der Reichsflagge am Rathausturm.“

A Mein Opa hätte seine Freude daran.

B „Dieser Akt fand seinen Abschluss durch den Gesang aus den Kehlen von tausend Schulkindern. Schon zuvor versuchten sich die Kommunisten in störenden Zwischenrufen, was aber mit dem Gummiknüppel quittiert wurde.“ Hier lies mal weiter!

A Da steht: „Ernste Zwischenfälle sind ansonsten nicht zu verzeichnen.“ Hat auch die KPD-Zeitung das ganze kommentiert? Die sah das bestimmt etwas anders.

B Unter der Überschrift „SPD-Pleite am Verfassungstag“ hieß es da: Warte mal, ach hier:
„Zum Verfassungstag hatte gestern die SPD die gesamten Kräfte mobilisiert, die noch gewillt sind, die kapitalistische Verfassung zu feiern, von der nur noch der Republikschutz-Paragraf 48 geblieben ist. Der halbe Rathausmarkt war abgesperrt. Nur noch mit revolutionären Liedern und roten Fahnen kann die bankrotte SPD den größten Teil ihrer Anhänger zur Teilnahme bewegen. Doch die tausenden Werktätigen auf den Bürgersteigen kommentierten die Talmi-Revolutions-Gesinnung auf das deutlichste. Nach dem Abzug der Musikkapellen, als ein Moment der Stille eingetreten war, ertönten aus den Reihen des Publikums die Rufe von zehntausenden Werktätigen: „Was haben die Erwerbslosen?“ – „Hunger! Hunger!“ rollte es über den Rathausmarkt.

A Das üben wir jetzt mal!

Vorleser B an alle Was haben die Erwerbslosen?

alle Hunger! Hunger!

B „Die Polizei ging nun zwar gegen die hungerrufende Menge vor, aber sobald sie auf der einen Seite war, setzte spontan auf der anderen Seite der Hungerruf um so stärker ein. Während der Bürgermeister über die Errungenschaften von Weimar sprach, versuchte ein bezahlter Provokateur mit Reichsbanner-Abzeichen seine Klassengenossen zu denunzieren. Er nannte der Polizei einzelne Leute als Hungerrufer und eiferte:

»Das sieht man schon an der Fresse, dass es Kommunisten sind!«

Dieser Judas bekam darauf eine Tracht Prügel, so dass ihn die Polizei über die Absperrungsseile zerren musste, um ihn vor der empörten Menge zu schützen.“

A Zeig mal her. Ich will auch lesen: „Mitten in die Tiraden des Bürgermeisters setzten plötzlich die wuchtigen Schläge einer Dampf-ramme ein, so dass von der Rede nichts mehr zu verstehen war. Tausendstimmiges Gelächter schallte über den Platz. Sipo musste lossprítzen, um die Ramme zum Stillstand zu bringen. Man führte einen Meister ab, der angeblich die Dampframme in Tätigkeit gesetzt haben soll.“

B Das „Hamburger Echo“ schrieb unter der Überschrift „Was war mit der Ramme?“ ganz arglos: „Auf dem Rathausmarkt trat plötzlich auf der naheliegenden Baustelle eine Ramme in Tätigkeit. Eine Minute lange hämmerte sie ohrenbetäubend. Auf Anfrage teilte uns die Bauleitung mit, dass unzulängliche Angaben über die Dauer der Kundgebung zur Inbetriebnahme der Ramme geführt hätten.“

A Das muss eine kommunistische Ramme gewesen sein.

B Selbstverständlich wurde das den Kommunisten angehängt.

A Was lehrt uns das? Wäre Oskar Voss eine Ramme gewesen, hätte er vor Gericht nicht die sechs Wochen aufgebrummt bekommen.

► In Fassung gebracht von René Senenko, März 2025.
Anmerkung: Aus dramaturgischen Gründen sind die der Presse entnommenen Zitate an manchen Stellen den heutigen Sprachgewohnheiten angepasst worden

Bilder vom Stolpersteinrundgang, von der Steinübergabe und vom Stolperfest

Aufnahmen von Tobias Berking, Kim Kielau, niloc und René Senenko

Stolpersteinrundgang mit Helene Hohmeier, NaturFreunde Hamburg. Der Rundgang führte vom Sievekingplatz zur Jakobstraße. Die Aufnahme entstand am Untersuchungsgefängnis Holstenglacis, wo seit Herbst 2024 fünfzehn Stolpersteine an Oskar Voss und seine Mitkämpfer aus der Widerstandsgruppe Bästlein-Jacob-Abshagen erinnern. Wie auch andere Opfer des Faschismus sind diese 15 Menschen im Innenhof des Untersuchungsgefängnisses mit der Guillotine enthauptet worden.
Somit erinnern nun zwei Orte in Hamburg an den Werftarbeiter Oskar Voss.
Foto niloc

Am Holstenglacis. Fotos Kielau (li.) und niloc

Foto Straßennamensschild: niloc
Bilder re. und unten: Senenko

Dank der logistischen Unterstützung von Comm e.V. und den Marx Sisters & Brothers: Das Stolperfest am 22. März 2025 auf der Michelwiese. Foto Berking

Links: Arnika L. Kuff verliest Karl Heinz Roths Redebeitrag; die Aufnahme rechts zeigt die Initiative „Sedanstraße umbenennen“ bei ihrer Lesung. Beide Fotos: Senenko

»Und man kann doch nichts Besseres tun, als auch in Zukunft jeden Krieg zu verraten…«

Das Vermächtnis Ludwig Baumanns für Frieden und Humanität. Desertion als antifaschistischer Widerstand

Lene Greve und Sören Horn von der Initiative „Sedanstraße umbenennen“

Foto: Olmo, 22.3.2925

Lesung von **Lene Greve und Sören Horn** von der **Initiative „Sedanstraße umbenennen!“**

Liebe Genossinnen und Genossen, liebe Friedensaktive,
wir sind von der Initiative „Sedanstraße umbenennen“, und unser Ziel ist es, den Kriegsdienstverweigerer und Pazifisten Ludwig Baumann zu würdigen und an seine Taten zu erinnern – und die Sedanstraße nach ihm umzubenennen. Wir haben heute schon gehört, welche Konjunktur der deutsche Militarismus feiert. Deshalb ist es um so bedeutsamer, den Militarismus an jeder Stelle zu bekämpfen, das heißt: auch im Straßenbild. Es ist und wird immer nötiger, die antimilitaristische und pazifistische Gedenkkultur zu stärken und den aktiven Widerstand gegen diese reaktionäre, militärische Formierung der Gesellschaft auszubauen.

Wir wollen Ludwig Baumann zu Wort kommen lassen und aus seinen Überzeugungen und seiner Geschichte lernen.

Sedan-Kult als mahnendes Beispiel einer Kultur der Militarisierung

Der 1870 begonnene Krieg gegen Frankreich unter preußischer Führung war militärisch gründlich vorbereitet. Die Aufmarschpläne lagen fertig in den Tresoren des preußischen Generalstabs. Die Mobilmachungs- und Aufmarschzeit war im Vergleich zu 1866 weiter verkürzt worden und betrug nun 20 Tage. Es bedurfte nur noch des auslösenden Anlasses für den Krieg. Die von Bismarck eingefädelte Kandidatur eines Hohenzollernprinzen für den spanischen Thron sollte Napoleon III. provozieren, die von Bismarck »redigierte Fassung« der Emser Depesche tat den Rest.[1]

Die Sedanschlacht spielte eine entscheidende Rolle im deutsch-französischen Krieg. Die französischen Stellungen bei Sedan wurden bereits wenige Wochen nach Kriegsbeginn mit starkem Artilleriefeuer belegt. In aussichtloser Position, ohne Hoffnung auf Entkommen, mussten Napoleon III. und seine Armee am 2. September 1870 kapitulieren. 100 000 Mann, darunter der Kaiser, gerieten in Gefangenschaft. Zwei Tage nach der Kapitulation von Sedan wurde das

1 vgl. Peter Bachmann und Kurt Zeisler (1971): Der deutsche Militarismus. Illustrierte Geschichte Bd. 1. Deutscher Militärverlag Berlin (DDR), S. 208f

französische Kaiserreich gestürzt, und nach der Erhebung des Volkes von Paris die Französische Republik ausgerufen. Das vermeintliche Kriegsziel war damit erfüllt, aber das preußisch-militärische Regime und die deutsche Bourgeoisie, die „höchstlichst entzückt (war), die europäische Bühne als brüllender Löwe des deutschen Patriotismus zu beschreiten“,[2] schickten weitere Soldaten in den Krieg, um Elsass und Lothringen zu annektieren, Kontribution zu erpressen und gemeinsam mit der französischen Regierung die Pariser Commune niederzuschlagen. Von Seiten Preußens und der übrigen deutschen Staaten war der Krieg von nun an ein räuberischer, reaktionärer Eroberungskrieg.

Dieser Krieg wurde mit dem Friedensvertrag vom 10. Mai 1871 in Frankfurt endgültig beendet. Aber damit war der deutsche Militarismus und Sedankult kein Stück weit gebrochen.

Mit der Schaffung des bürgerlichen deutschen Nationalstaates konnte sich der Kapitalismus nunmehr in nationalem Rahmen entfalten – im Rahmen einer preußisch-militärischen Hegemonie. Friedrich Engels bezeichnete es so: Das deutsche Reich verkündete „die brutale Gewalt offen und ungeheuchelt als sein Grundprinzip.“[3] Es wurde zum „Repräsentanten des Militarismus“ in Europa.

Dieser Militarismus war und ist nicht nur nach außen gerichtet. Das oberste Prinzip der militärischen Ausbildung hatte der spätere Kaiser Wilhelm II. am 12. August 1886 in einem Brief an Bismarck so formuliert: „Der Soldat darf nicht denken, sonst denkt er Unsinn.“[4]

Von dem Kasernengeist, der in Berlin herrsche, könne man sich keine Vorstellung machen, schrieb der russische Schriftseller Gleb Uspenski in den 1870er-Jahren: „Säbel, Sporen, Helme, Schnurrbart, zwei Finger am Mützenschirm, unter dem auf einem eng geknöpften Kragen die selbstzufriedene Visage des Siegers sitzt, trifft man alle Augenblicke, auf Schritt und Tritt. Hier wird salutiert, da wird die Wache abgelöst, dort wird wie wahnsinnig mit dem Gewehr hantiert, und dann zieht man mit stolzer Miene irgendwohin. Aber das wesentliche ist, dass man von seiner Sache überzeugt ist […] Fragen Sie irgendeinen der Schnurrbärte nach

2 Karl Marx, 1891, In: Der Bürgerkrieg in Frankreich. Zweite Adresse des deutschen Generalrats über den Deutsch Französischen Krieg. In: Marx-Engels-Werke Band 17, S. 272

3 Friedrich Engels (1962): Die Rolle der Gewalt in der Geschichte, in: Marx-Engels-Werke Band 21, S. 446

4 Bachmann und Zeisler (1971): siehe hier Fußnote 1, S. 231

seinem Feind und sie werden sich wundern, was für eine mustergültige bewußte Bestie in ihm sitzt.“[5] Damit hatte Uspenski sowohl die alltägliche Erscheinungsform wie auch das Erziehungsergebnis des militaristischen Systems erfasst.

Während die herrschenden Klassen Preußen-Deutschlands rund um den Mythos „Sedan“ antifranzösischen Chauvinismus predigten, traten deutsche und französische Sozialisten gegen die Politik ihrer Regierungen auf, bekannten sich zur internationalen proletarischen Solidarität. 1895, anlässlich des 25. Jahrestages der Schlacht von Sedan sandten die sozialdemokratischen Vertrauensmänner Berlins den französischen Sozialisten dieses Telegramm: *„Am 25. Jahrestag der Schlacht von Sedan, senden wir als Protest gegen Krieg und Chauvinismus den französischen Genossen Gruß und Handschlag. Hoch die Völkersolidarität.“*[6]

Wir haben es seit 2014, und spätestens seit 2022 mit einer neuen Etappe des Militarismus zu tun – nach zwei Weltkriegen, die von deutschem Boden ausgingen. Aber wir können nicht nur aus der Geschichte lernen, wie dieser Militarismus verankert wird, sondern auch, was wir gegen den Militarismus und seine Ursachen unternehmen können.

Bei der erneuten Auseinandersetzung mit der Biographie Ludwig Baumanns ist uns aufgefallen, dass er im Sommer 1939 bei seiner Arbeit in einem Maurertrupp auf Helgoland an den Stolleneingängen für die Munitionsdepots und U-Boote den ersten Akt des Auflehnens zeigte:

„Zweimal ließ ich in jenem Sommer bei Sprengungen mein Werkzeug »versehentlich« im Stollen liegen – vielleicht mein erster unbewusster Widerstand. Dafür wurde ich von der Gestapo festgenommen – folgenlos.“[7]

Folgenlos, wirklich folgenlos? Über den Reichsarbeitsdienst 1940 sagt Ludwig Baumann:

„Der Ton war rüde und mit uns schufteten auch einige Polen. Auch wenn wir uns nicht verständigen konnten, waren sie mir sympathisch. In der

---

5 Ebd. S. 298

6 „Volksstimme" 4.9.1895, Hauptblatt S. 3

7 Ludwig Baumann: Niemals gegen das Gewissen. Plädoyer des letzten Wehrmachts-deserteurs, Freiburg 2014, S. 20

Schule hatten wir Rassenlehre gehabt, da wurde uns klargemacht: Es gibt eine Herrenrasse – das sind wir – und es gibt Untermenschen, das sind vor allem die Völker im Osten. Und obwohl mir alle sagten, dass ich dumm sei, hatte ich ein kritisches Denken. Ich habe den Lehrern das nicht abgenommen. Warum sollte es Menschen geben, die weniger wert sind? Und als ich in den Wochenschauen sah, wie Hitler forderte: Lebensraum fürs deutsche Volk im Osten – da habe ich mich schon als Jugendlicher gefragt, was heißt das dann für die, die dort leben? Und ich fragte mich auch: Was wäre denn, wenn die das mit uns machen würden? Aber wenn man glaubt, dass es wertvolle Menschen gibt und wertlose, dann hat man auch kein Mitgefühl mit diesen Menschen. Ich hatte dieses Mitgefühl."[8]

Anders als Oskar Voss war Ludwig Baumann nicht bereits vor der Machtübertragung an Hitler politisch aktiv gewesen. Doch auch für seinen Widerstand gegen den Krieg spielten organisierte Kräfte eine wichtige Rolle.

„Am Hafen [von Bordeaux] arbeiteten auch Franzosen, mit denen wir uns gut verstanden – Wachleute, Feuerwehrmänner, Dockarbeiter. Manche konnten Deutsch – dass unter ihnen Widerstandskämpfer waren, habe ich erst später begriffen."[9]

Zu seinen Beweggründen für die Desertion [nach Wochenschau-Berichten zu verhungernden sowjetischen Kriegsgefangenen] schreibt Ludwig Baumann:

„Bis Anfang 1942 gab es nur Siegesmeldungen – Kurt und ich sahen im Soldatenkino Bordeaux die Bilder in der Wochenschau: von riesigen Schlachten, nach denen Hundertausende sowjetische Gefangene auf freiem Feld eingekesselt waren. Ende November 1941 stand die Wehrmacht vor Moskau – durchs Fernrohr konnte man die Türme des Kreml sehen! In nur fünf Monaten war die Wehrmacht durchmarschiert. Auch unsere französischen Hafenfreunde waren nun sicher, dass Hitler

8 Ludwig Baumann (2014): wie Fußnote 9, S. 22f
9 Ebd. S.27

Einzug deutscher Truppen in Bordeaux, 1940. Archives de Bordeaux Métropole, Bordeaux

gewinnen würde. Selbst wenn das keiner wollte. Aber dann kam dieser extrem kalte Winter an der Ostfront, mit minus 35 Grad – da erfroren viele deutsche Soldaten, deshalb liefen in der Heimat Kleidersammlungen, aber eben nur für unsere Soldaten. Da haben Kurt und ich uns gefragt: Was ist denn mit den russischen Gefangenen, die jetzt mit leichten Klamotten auf freiem Feld zu Millionen ausharren? Die müssen ja alle erfrieren und verhungern! So war es dann auch. Heute weiß man: Von den fünf Millionen russischen Kriegsgefangenen sind 3,3 Millionen verhungert und erfroren. Und mehr als doppelt so viele russische Zivilisten. Das geschah mit Absicht, genau so stand es ja auch im »Hungerplan« der Wehrmacht. In uns reifte der Entschluss: Diesen Krieg, diese Verbrechen wollen wir nicht mitmachen.“[10]

„Als wir unseren französischen Hafenfreunden davon erzählten, waren sie begeistert. Erst später wurde mir klar, wie sehr der Résistance daran gelegen war, dass Wehrmachtssoldaten desertierten. Aber wir sahen

10 Ebd. S. 28

das damals nicht als großartigen Akt des Widerstandes – wir wollten einfach niemanden töten, wir wollten leben, wir wollten frei sein.“[11]

Am Tag nach der Desertion wurden Kurt Oldenburg und Ludwig Baumann an der Grenze zum unbesetzten Teil Frankreichs von einer deutschen Zollstreife gestellt. Am 30. Juni 1942 wurde Baumann wegen „Fahnenflucht im Felde“ zum Tode verurteilt. Davon, dass die Todesstrafe in eine 12-jährige Zuchthausstrafe umgewandelt wurde, erfuhr er erst nach Monaten, die er in Todesangst in der Todeszelle eines Wehrmachtsgefängnisses verbracht hatte. Jeden Morgen rechnete er mit seiner Hinrichtung. Baumann wurde danach im KZ Esterwegen im Emsland inhaftiert und kam später in das Wehrmachtgefängnis Torgau.

Wehrmachtsgefängnis Torgau / Fort Zinna, 1945
Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten / DIZ Torgau

In Torgau erlebte er, wie andere Deserteure hingerichtet wurden. Er wurde in das so genannte Bewährungsbataillon 500 gezwungen. Auch

11 Ebd. S. 32

hier spielte die Solidarität gegen die Entmenschlichung eine entscheidende Rolle.

„In den letzten zehn Kriegsmonaten starben so viele Wehrmachts-soldaten wie in den ersten 58 Monaten. Hätten doch nur mehr diesen Krieg verraten. Ich bin dann verwundet worden […]. Ein Glückstreffer, denn so kam ich kurz vor Weihnachten 1944 ins Lazarett nach Brünn. Dort war ein tschechischer Arzt, der meine Wundheilung verzögerte, wohl um mir zu helfen. Wir haben nie darüber gesprochen – aber er wusste, dass ich vom Strafbataillon war, ein Deserteur. Wäre alles herausgekommen, hätten sie uns in diesen letzten Kriegswochen erschossen. Wenn bei uns im Strafbataillon einer schwer verwundet wurde, ein Bein verlor oder einen Arm, da haben wir ihn beglückwünscht, dass er den Krieg nun vielleicht doch überleben könne und die Heimat wiedersehen. Im Lazarett traf ich einen jungen, großen, schönen Mann, der wollte keinesfalls mit dem Strafbataillon wieder an die Front und war zutiefst verzweifelt. Ich habe Schmiere gestanden, als er sich nackt im Bad mit einer Schüssel voll kochendem Wasser übergossen hat. Er hatte Glück, dass sie ihm abnahmen, es sei ein Unfall gewesen und konnte – wie ich – im Lazarett bleiben.“[12]

Nach der Befreiung am 8. Mai 1945 brauchte Ludwig Baumann Zeit und die Begegnung mit wohlwollenden Gleichgesinnten, um wieder gegen die Inhumanität des Krieges aktiv zu werden.

„Auf meinem Rentenbescheid stand lange: 700 Mark im Monat plus 65 Mark Sozialhilfe. Aber auch nur, weil ich 1979 diesen Job angenommen hatte, als Zuarbeiter im Bremer Jugendamt. […] Dort arbeiteten auch Pazifisten und Kommunisten, meist Sozialarbeiter, die sagten: Den Typ können wir gebrauchen. Die hielten einen Wehrmachtsdeserteur wie mich nicht für den letzten Dreck, im Gegenteil.“[13]

1990 gründete er zusammen mit etwa 40 noch lebenden Wehrmachts-deserteuren und einigen engagierten Wissenschaftlern und Historikern die Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz, um eine Aufhebung

12 Ebd. S. 72f
13 Ebd. S. 14

der Unrechtsurteile gegen Deserteure zu erwirken. 2002 wurde dieses Ziel mit dem Gesetz zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege erreicht.

Seit den 1980er-Jahren engagierte er sich auch in der Friedensbewegung ein. Bis zur Aussetzung der Wehrpflicht in Deutschland im Juli 2011 versuchte er an jedem Einberufungstermin, mit Einberufenen auf dem Weg in die Kaserne ins Gespräch zu kommen.

Das Leben und Wirken Ludwig Baumanns ist beispielgebend, um den Kampf für das Recht auf Kriegsdienstverweigerung und Desertion entschieden fortzuführen. Das ist aktuell von hoher Bedeutung: Der Bundesgerichtshof hat kürzlich entschieden, dass ein Ukrainer an die Ukraine ausgeliefert werden darf, obwohl er aus Gewissensgründen den Dienst an der Waffe verweigert hat. Die Kriegsdienstverweigerung ist damit für Ukrainer kein Recht mehr, auf das sie sich in ihrem Asylverfahren hier berufen können.

Der Grund ist laut Bundesgerichtshof, dass die Ukraine völkerrechtswidrig angegriffen werde und der Betroffene deshalb mit einer Einziehung rechnen müsse. Diese Argumentation ist eine zynische Missachtung der Menschenwürde, denn die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen ist als Konsequenz aus der Befreiung in Deutschland im Grundgesetz verankert. Der Bundesgerichtshof behauptet, die Aussetzung dieses Grundrechts sei in Deutschland im Verteidigungsfall auch "nicht undenkbar", für Ukrainer gelte es schon jetzt nicht mehr.[14]

14 BGH Beschluss v. 16.01.2025 - 4 ARs 11/24, Auslieferung eines Ukrainers zur Strafverfolgung an die Ukraine trotz Kriegsdienstverweigerung und Möglichkeit der Einziehung zum Militärdienst; https://datenbank.nwb.de/Dokument/1062754/

Ludwig Baumann am Volkstrauertag 1988 in Bremen-Schwanewede

Deshalb ist immer noch hoch aktuell, was Ludwig Baumann über die Agitation der Wehrpflichtigen am Bahnhof gesagt hat:

„Täglich verhungern 100.000 Menschen auf der Erde für unseren Reichtum. Macht und Wohlstand sind ungerecht verteilt. Geraten diese Verhältnisse ins Wanken, sind damals wie heute Soldaten an der Reihe, sie wieder zu sichern. Es gibt aber viele Wege, sich der Bundeswehr zu entziehen. Wenn Ihr den Dienst mit eurem Gewissen nicht vereinbaren könnt: verweigert! Lasst euch nicht missbrauchen! Beruft euch auf das Grundgesetz! Darum vor allem geht es mir: Ein Bewusstsein zu wecken, dass es jederzeit eine Alternative gibt zum Dienst an der Waffe. Und dass keiner dieser jungen Männer etwas tun sollte, das er nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Selbst wenn einer zur Bundeswehr geht, sollte er sich dort immer fragen: Würde ich diesen Befehl auch im zivilen Leben befolgen können? Niemals sollte man gegen sein

Gewissen handeln. Ab und an kommt dann ein genervter Bahnpolizist und sagt, ich solle den Quatsch lassen. Aber gegen den Krieg zu sein, ist für mich kein Quatsch. Ich rede weiter. Gern wird dann mit einer Anzeige gedroht, wegen Hausfriedensbruch. Aber dann ziehe ich das Urteil des Oberlandesgerichtes aus der Jacke, das mir 1988 Recht gab: Solange ich den Reiseverkehr nicht behindere, darf ich meine Meinung auch im Bahnhof laut sagen. Ja, ich bin lästig. Darum gehe ich auch oft zu Gelöbnisfeiern. Und wenn dann die Kompanie angetreten ist, die Fackeln lodern und die Musik verklingt, halte ich mein Schild beidhändig in die Höhe, auf dem steht: »Über 20 Millionen Tote der von uns überfallenen Sowjetunion mahnen uns zur Versöhnung mit ihrem Land.« Für solche Aktionen braucht es keinen Mut. Dafür genügt Zivilcourage.“[15]

► Die Hamburger Initiative „Sedanstraße umbenennen!“ besteht seit Dezember 2020. Näheres bei www.sedanstrasse-umbenennen.de Die Initiative unterstützt das Spendenprojekt für ein Ludwig-Baumann-Denkmal, das im Ludwig-Baumann-Park in Hamburg-Jenfeld errichtet werden soll. Wenn du dafür spenden möchtest, das Spendenkonto findest du auf der genannten Internetseite

15 Ebd. S. 40f

Der Schläfer im Tal

Albin Egger-Lienz (1868-1926): Toter Soldat; Öl, 1918

»Le dormeur du val«
»Der Schläfer im Tal«

von **Arthur Rimbaud** (1854-1891), auf der Michelwiese gelesen in französischer Sprache von Thomas Immanuel Steinberg, in deutscher Übersetzung rezitiert von René Senenko. Arthur Rimbaud schrieb das Gedicht 1870 im Alter von 16 Jahren.

Le dormeur du val

C'est un trou de verdure où chante une rivière
Accrochant follement aux herbes des haillons
D'argent; où le soleil, de la montagne fière,
Luit : c'est un petit val qui mousse de rayons.

Un soldat jeune, bouche ouverte, tête nue,
Et la nuque baignant dans le frais cresson bleu,
Dort ; il est étendu dans l'herbe, sous la nue,
Pâle dans son lit vert où la lumière pleut.

Les pieds dans les glaïeuls, il dort. Souriant comme
Sourirait un enfant malade, il fait un somme:
Nature, berce-le-chaudement : il a froid.

Les parfums ne font pas frissonner sa narine;
Il dort dans le soleil, la main sur sa poitrine,
Tranquille. Il a deux trous rouges au côté droit.

Der Schläfer im Tal

Ein grünes Loch, in dem ein Flüsschen singt und munter
Mit silbernem Geflirr die Gräser säumt,
Darein die Sonne blinkt vom stolzen Berg herunter:
Ein kleines Tal ist’s, das von Strahlen schäumt.

Ein junger Krieger, barhaupt und mit offnem Munde,
Den Nacken in der blauen Kresse Bad gesetzt,
Schläft; unter Wolken auf dem Rasengrunde,
Bleich auf der grünen Lagerstatt, von Licht benetzt.

Er schläft, die Füße in Gladiolen. Gleich
Einem kranken Kinde lächelnd, schlief er ein:
Natur, ihn friert: So wieg ihn warm und weich!
In seine Nase dringt der Duft nicht aus der Weite;

Er schläft, die Hand auf stiller Brust,
im Sonnenschein so still.
Er hat, zur Seite, rechts, zwei Löcher, rot.

► *Übertragung von Christian Guernes*

Oskar Voss * 1907
Jakobstraße, Ecke Böhmkenstraße (Hamburg-Mitte, Neustadt)

Foto: Kim Kielau, 22.3.2025

Kurzbiografie Oskar Voss[16] auf der Internetpräsenz www.stolpersteine-hamburg.de

HIER WOHNTE
OSKAR VOSS
JG. 1907
IM WIDERSTAND / KPD
SABOTIERTE U-BOOT-BAU
VERHAFTET 23.10.1942
'HOCHVERVERRAT'
UG HAMBURG
ENTHAUPTET 26.6.1944

Oskar Voss, geb. 28.12.1907 in Wolgast, am 3.5.1944 in Hamburg zum Tode verurteilt, am 26.6.1944 in Hamburg enthauptet

Jakobstraße 17[17] (Ecke Böhmkenstraße)
Holstenglacis 3, Untersuchungshaftanstalt

[16] In der Publikation „Ein Stolperstein für Sabotage in der Kriegsproduktion“, hg. vom Kulturverein Olmo e. V. Hamburg, März 2025, wurde bereits eine umfangreiche illustrierte Biografie von Oskar Voss veröffentlicht, in der auch Oskar Voss‘ politisches Wirken im Kommunistischen Jugendverband KJVD bis 1933 und die Rolle der E-Schweißer bei der Sabotage der Kriegsproduktion in der Howaldtwerft Hamburg während des 2. Weltkrieges geschildert wird

[17] Die in den Archiven dokumentierte letzte Wohnanschrift von Oskar Voss, Jakobstraße 15, ist im Zuge der Neubebauung der Straße weggefallen

„Ich bin als Sohn des Maschinenbauers Karl V o s s in Wolgast geboren und besuchte die Volksschule in Kiel und Wilsnack“ (Wortlaut im Vernehmungsprotokoll der Gestapo am Tag von Oskar Voss‘ Verhaftung am 23. Oktober 1942 im Stadthaus).

Oskar Voss (Schreibweise auch Voß) kam am 28. Dezember 1907 zur Welt, seine Schwester Thekla ein Jahr früher. Die Familie verzog 1909 aus Vorpommern nach Kiel. Dort starb 1917 die Mutter Ida (geborene Moll), so dass die Geschwister bei den Großeltern aufwuchsen.

Nachkriegsaufnahmen der Werften; Sammlung Harald Hinsch

Nach seiner Entlassung aus der Volksschule war Oskar drei Jahre als Fischerknecht tätig und arbeitete dann 2 ½ Jahre in der Singer-Nähmaschinenfabrik in Wittenberge.

1928 kam er nach Hamburg. Hier verdingte er sich bei Blohm & Voß. Es folgten fünf lange Jahre der Erwerbslosigkeit, ehe er 1935 bei der Schiffswerft „Stülcken & Sohn“ Beschäftigung fand. Nach drei Jahren wechselte er zu den Howaldtswerken, wo er bis zu seiner Festnahme 1942 blieb. 1931 erwerbslos geworden, schloss sich Oskar Voss dem Kommunistischen Jugendverband (KJV oder KJVD) an. Schon zuvor hatte er sich an den Aktionen des KJV beteiligt. Mehrfach (1929 und 1931) wurde er bei KJV-Aktionen verhaftet und zu Haftstrafen verurteilt.

Nachdem 1933 Hitler an die Macht geschoben wurde, zog sich Oskar Voss, wie er in späteren Briefen vorgab, ins Privatleben zurück. Als Oskar Voss ab 1935 in den Werften sein Auskommen fand, galt er unter Kollegen als äußerst fleißig und kameradschaftlich (die Leumundszeugnisse, die sein Anwalt nach dem Todesurteil einholte, bestätigten das). In seiner freien Zeit las Oskar Voss Bücher, die er aus der Leihbibliothek bezog, vorwiegend Natur- und Reisebeschreibungen, aber auch skandinavische Literatur von Autoren wie Hamsun, Strindberg und Gulbranssen.

Als er 1938 zu den Howaldtswerken gewechselt war, kam er dort in der Transportabteilung als Maschinenschlosser, Weichensteller, Rangierer und Anschläger zum Einsatz. Doch wegen seiner Zuverlässigkeit wurde er bald mit der Arbeit des Elektroschweißers betraut – in der forcierten Rüstungsproduktion einer der wichtigsten Berufe auf der Werft überhaupt. Die Howaldtswerke stellten vor Kriegsbeginn 1939 die Produktion vollständig auf den U-Boot-Bau um.

Die Autorin Ursula Puls (die später als Historikerin unter ihrem richtigen Namen Ursel Hochmuth bekannt wurde) veröffentlichte 1959 einen aufschlussreichen Bericht ehemaliger Angehöriger der illegalen Betriebsgruppen der Bästlein-Jacob-Abshagen-Gruppe auf der Howaldt-Werft: „Im Frühjahr 1942 wurde in den Howaldtswerken AG der Widerstand neu belebt und eine illegale Betriebsorganisation gegründet. Zum Kopf gehörten u. a.: Alfons Hartmann und Oskar Voss (Verbindungsmann zu Blohm & Voß). Wir hatten insgesamt 5 Betriebsgruppen oder einzelne Vertrauensleute in folgenden Gewerken: Brennerei, E-Schweißerei, Schiffbau, Schlosserei, Kupferschmiede, Mechanische Werkstatt, Rohr-Schlosserei, Anschlägerei, Zimmerei, Malerei, Tischlerei, Schiffselektrik, Material-Ausgabe, Feuerwehr und in der ständigen Montage-Gruppe der Siemens-Schuckert-Werke auf der Howaldt-Werft. Unsere Hauptaufgaben waren: Verweigerung von Überstunden, Krankspielen und Lohnforderungen. Die Folge davon war, daß unsere Leute von Sondervergünstigungen, die die Organisation Speer gewährte, ausgeschlossen waren.“

Auch die Zusammenarbeit mit den ausländischen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen war für die Betriebsgruppen des Widerstands auf den Werften von größter Bedeutung. Zu Sabotagehandlungen heißt es im selben Bericht: „Es wurden ca. 50 Sauerstoff-Flaschen in die Elbe geworfen, da uns bekannt wurde, daß alle Betriebe ihre Bestände an Gas- und Sauerstoff-Flaschen angeben mußten. [...] Der Erfolg war, daß stets Sauerstoff-Flaschen zu wenig vorhanden waren und der

Produktionsprozeß dadurch gehindert wurde. Weiter wurde alles, was an Eisen und Metallen abgebrannt war, ins Wasser geworfen. Zahlreiche E-Schweißmaschinen wurden ins Wasser geworfen und andere mit Sand außer Betrieb gesetzt. Ca. 40 000 E-Schweißstäbe wurden in die Elbe geworfen. Außerdem war geplant, die Hauptelektromaschinen zum Stillstand zu bringen.“

Wie der Autor Harald Hinsch überlieferte, war Oskar Voss als E-Schweißer im Jahr 1942 aktiv an einem gravierenden Fall von Sabotage beteiligt. Als ein eben fertiggestelltes U-Boot im Werftbunker „Elbe II“ ausgeliefert werden sollte und die Offiziere beim Zeremoniell der Übergabe salutierten, kenterte das neue Boot so schwer, dass es mit der Kaimauer kollidierte und unbrauchbar wurde. Wegen der Arbeitshetze auf den Werften und des Personalmangels in der Produktion und bei der Kontrolle und Dokumentation des sehr komplexen U-Boot-Baus konnten oder sollten die Urheber des Unfalls nicht ermittelt werden.

Deutscher U-Boot-Bunker im norwegischen Trondheim, 1945. Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/U-Boot-Bunker_Dora

Als die Gestapo in der Howaldt-Werft am 23. Oktober 1942 eine Gegenüberstellung von bereits verhafteten Mitgliedern der Widerstandsgruppe mit Oskar Voss arrangierte, wurde Voss als Verbindungsmann dieser Gruppe erkannt und daraufhin „um 11,00 Uhr auf seiner Arbeitsstelle vorläufig festgenommen und nach dem Stadthaus gebracht.“

Als im Frühjahr 1943 die Voruntersuchungen der Gestapo ihren Abschluss gefunden hatten, erging am 19. März 1943 gegen Oskar Voss und viele seiner Mitkämpfer der Haftbefehl. Das verhieß weitere Haftmonate bis zum Hauptverfahren. Jedoch setzten im Juli 43 die britischen Bombenangriffe auf Hamburg ein, die Gestapozentrale wurde zerstört, die Verwaltung und Versorgung der Stadt kamen zum Erliegen,

Zehntausende Menschen starben. Da gewährte der Generalstaatsanwalt Drescher rund 2000 Häftlingen in Hamburg einen zweimonatigen „Hafturlaub“. Zahllose Häftlinge tauchten unter – auch viele Mitglieder der Bästlein-Jacob-Abshagen Gruppe. Nicht so Oskar Voss. Während des „Bombenurlaubs“ nahm er in der Werft wieder eine Arbeit an, bis ihn die Gestapo am 13. Oktober 1943 abermals in die Untersuchungshaftanstalt Holstenglacis einlieferte. Offenbar vertraute er darauf, dass ihm das Gericht sein Verhalten honorieren würde. Ein Vierteljahr nach der erneuten Festnahme lag die Anklageschrift vor.

In insgesamt zwölf Prozessen standen 47 Kommunistinnen und Kommunisten vor Gericht. Sechs Verfahren wurden im März 1944 vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht verhandelt, sechs weitere im Mai 1944 vor dem Volksgerichtshof in Hamburg. Bei den letzteren wurde auch über Oskar Voss und seine Genossen Gericht gehalten.

Die Anklage warf Oskar Voss und seinen Mitstreitern vor, „im Jahr 1942 in Hamburg durch Mitwirkung beim Aufbau kommunistischer Betriebszellen sowie durch defaitistische Propaganda in Rüstungsbetrieben den Hochverrat vorbereitet, den Siegeswillen des deutschen Volkes zu zersetzen gesucht und damit den Feind begünstigt […] zu haben.“

Am 3. Mai 1944 fand in Hamburg vor dem 2. Senat des Volksgerichtshofs der Prozess gegen Oskar Voss und Genossen statt. Oskar Voss, Otto Mende, Paul Thürey, Hans Köpke und Ernst Mittelbach wurden wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt und am 26.6.1944 hingerichtet (Biografien siehe www.stolpersteine-hamburg.de), Hermann Schween und Helmut Heins, geb. 1911 (nicht zu verwechseln mit dem hingerichteten Erich Heins, geb. 1907, dessen Biografie siehe www.stolpersteine-hamburg.de) zu sechs Jahren Zuchthaus.

Am 17. Mai 1944 richtete Oskar Voss ein Gnadengesuch an den Oberreichsanwalt und an den Volksgerichtshof. Das Gesuch wurde abgelehnt. Oskar Voss wurde am 26.6.1944 im Untersuchungsgefängnis Holstenglacis zusammen mit Hans Köpcke, Otto Mende, Ernst Mittelbach und Paul Thürey zwischen 16.02 und 16.13 Uhr enthauptet.

Am selben Tag wurden dort weitere Hinrichtungen von Widerstandskämpfern der Bästlein-Jacob-Abshagen-Gruppe durchgeführt (Karl Kock, Walter Reber, Wilhelm Stein, Kurt Vorpahl und Erich Heins, Biografien siehe www.stolpersteine-hamburg.de).

Die Historikerin Ursel Hochmuth schrieb 2005 über den Verbleib der fünf Hingerichteten: „Die Leichen von Mende, Köpke, Mittelbach und Voss kamen […] offensichtlich in das Anatomische Institut in Hamburg, bevor sie in Ohlsdorf eingeäschert und ihre Urnen nebeneinander bestattet wurden."

1962 bemühten sich überlebende NS-Verfolgte um eine Umbettung vieler NS-Opfer zum Ehrenhain der Widerstandskämpfer, auch die sterblichen Überreste von Oskar Voss und drei seiner Mitkämpfer sollten dorthin umgebettet werden. Da es jedoch nicht gelang, die Bewilligung von Angehörigen für eine Umbettung der Toten zu beschaffen, scheiterte das Vorhaben. So liegen die Opfer des 26. Juni 1944 noch immer unter den Weltkriegstoten bei Kapelle 13.

An Oskar Voss erinnert außer dem Stolperstein an der Wohnadresse ein zweiter in der Holstenglacis 3, Untersuchungsgefängnis.

Stand: April 2025
© René Senenko

Die vollständige Biografie ist bei https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Voss dort unter „Literatur" abrufbar: René Senenko: Oskar Voss – Widerstand und Tod eines Hamburger Werftarbeiters. in: Ein Stolperstein für Sabotage in der Kriegsproduktion. Hrsg. vom Kulturverein Olmo e. V. Hamburg, März 2025.

Quellen

Bundesarchiv Berlin R 3017-3350; R3018-1579; R 3002-117954; R 3018-15256; RW 21/26-3.
Staatsarchiv Hamburg 213-11_75813; 741-4_A491.
Gedenkstätte Ernst Thälmann, **Hamburg** Archiv, Personenordner H : Hornberger; **Sammlung Harald Hinsch**, Hamburg.
Meldearchiv Kiel Auskünfte von Martina Atlante, Einwohner*innen-Angelegenheiten der Stadt Kiel, vom 10. und 16. Januar 2025 sowie vom 19. März 2025.
Ursel Hochmuth: Niemand und nichts wird vergessen – Biogramme und Briefe Hamburger Widerstandskämpfer 1933-1945. Eine Ehrenhain-Dokumentation in Text und Bild, hrsg. von der VVN – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Hamburg, Hamburg 2005, S. 209.
Ursula Puls: Die Bästlein-Jacob-Abshagen-Gruppe. Bericht über den antifaschistischen Widerstandskampf in Hamburg und an der Wasserkante während des 2. Weltkrieges, Berlin (DDR) 1959, S. 64.
Ursel Hochmuth und Gertrud Meyer: Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand. 1933–1945, Frankfurt am Main 1969, Nachdruck 1980, S. 353.
Harald Hinsch: Roter Junge - Ein Kriegskind in Hamburg, Norderstedt 2009, S. 127-128.

2025 © Hamburg
Herausgeber:
Kulturverein Olmo e. V. Hamburg
c/o Hans-Joachim Kroll, Vorsitzender
Holitzberg 146, 22417 Hamburg
www.olmoo.de | post@olmoo.de

Idee, Redaktion, Layout: René Senenko
E-Mail: post@olmoo.de
Redaktionsschluss 28.4.2025, 21:30
Korrektorat: Signe Viergutz,
E-Mail: schreib@diewortvergolderin.de

Druck: Druckerei Mentzel (seit 1925)
Norderstedt
E-Mail: team@mentzeldruck.de

Auflage: 100
Der Druck des Heftes wurde aus
Spenden finanziert. Heftpreis 3 €
Das Heft ist beim Herausgeber
auch als PDF erhältlich

In Vorbereitung

Postkartenserie mit Porträtzeichnungen des Künstlers Meinhard Raschke

vorauss. 15 Motive

Postkarten mit Porträts von Esther Bejarano, Paul Dessau und Inge Rapoport

»Sabotiert die Rüstungs- und Kriegsproduktion, wenn Ihr sie nicht verweigern könnt!«

Karl Heinz Roth (im Heft ab S. 11)

»[Es] muss die geforderte Sensibilisierung möglichst frühzeitig erfolgen: Nämlich solange lebensfreundliches, ziviles Denken und Handeln noch eine Chance auf Gehör und Akzeptanz haben, bevor diese militärischer Dominanz nachgeordnet oder gar in militaristischer Verirrung getilgt werden.«

Günter Knebel (im Heft S. 4-5)